This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

The Taube-Baron Collection
of Jewish History and Culture

Given in memory of Dr. Zygmunt S. Taube
and Lola Popper Taube

Das Fest des 75jährigen Bestehens

der

Marks-Haindorfschen Stiftung

zu Münster

(Städtisches Lehrerseminar unter Aufsicht der Königl. Preußischen Staatsregierung)

am

27. Dezember 1900.

Festrede und Ansprachen.

Beilage zum 10. Bericht über die Marks-Haindorfsche Stiftung.

Inhalt.

Ansprache des Herrn J. Stern, Präses des Kuratoriums.

Festrede des Herrn Seminardirigenten Dr. M. Spanier.

Ansprache des Herrn Regierungs- und Schulrats Friedrich.

Ansprache des Herrn Realschullehrers J. Feiner aus Hamburg.

Ansprache des Herrn J. Steinberg, Vorstehers der Synagogengemeinde Münster.

Gesang der Seminaristen: „Der Herr ist mein Hirt".

Herr J. Stern, Präses des Kuratoriums:

Hochgeehrte Herren!

Ich habe die Ehre, Sie namens des Kuratoriums der Marks-Haindorfschen Stiftung freudig und herzlich zu begrüßen.

Ich danke den hohen Behörden, die durch ihr Erscheinen unserm Feste eine besondere Ehre erweisen. Ebenso danke ich den Vertretern des Verbandes der Synagogen-Gemeinden Westfalens und des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes, den Freunden und Gönnern, sowie den ehemaligen Schülern der Stiftung, welche teilweise aus großen Entfernungen gekommen sind, um dem Feste beizuwohnen.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle der Königlichen Regierung den tiefgefühlten Dank auszusprechen für das Wohlwollen und die Unterstützung, die sie der Stiftung seit ihrer Gründung angedeihen ließ.

Ich danke allen Gönnern und Freunden der Anstalt, insbesondere den ehemaligen Schülern, welche aus Anlaß des Jubiläums Sammlungen in ihren Gemeinden veranlaßt haben, die eine Ehrengabe für die Marks-Haindorfsche Stiftung bilden.

Dank sei auch der hiesigen Synagogen-Gemeinde gebracht für die neuen, allen gesundheitlichen und pädagogischen Anforderungen entsprechenden Schulbänke, womit sie unsere Seminarschule ausgestattet hat.

Ueber die Bedeutung des heutigen Tages für die Marks-Haindorfsche Stiftung wird der Dirigent unseres Seminars, Herr Dr. Spanier, sprechen, und ich bitte ihn freundlichst, nun das Wort zu nehmen.

Seminardirigent Dr. M. Spanier:

Verehrung und Dankbarkeit lenken am heutigen Tage unser Erinnern auf den Mann, dessen Name untrennbar mit dieser Anstalt verknüpft ist: Alexander Haindorf. Vor 75 Jahren hat er den Plan, den er lange im Herzen getragen, zur Ausführung gebracht und einen Verein gegründet zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden. Klar stand ihm sein Ziel vor Augen. Er wollte die moralische und intellektuelle Bildung seiner Glaubensgenossen heben. Er wollte deutsche Kultur unter ihnen verbreiten. Er wollte sie Berufen entziehen, an die sie sich durch den Zwang der Jahrhunderte gewöhnt hatten. Haindorf war der Mann, der das Elend selbst gesehen hatte. In freudloser Jugend war er aufgewachsen. Früh mußte er für seinen Unterhalt selbst sorgen. Auch auf seinem Rücken hat das Handelspäckchen gelastet und auf seiner Seele der Schimpf der Gasse. Aber mit eiserner Energie hat er sich heraufgearbeitet. Und wie er anfangs unter den Vorurteilen seiner Glaubensgenossen zu leiden hatte, so mußte er später in amtlicher Stellung als Professor und Militärarzt die Beschränkungen erfahren, die auch ihm als Juden nicht erspart blieben. Nun wollte er, als er endlich eine ruhige und gesicherte Stellung errungen, mit allen seinen Kräften dahin wirken, daß die unheilvolle Kluft, die die Bewohner eines Landes von einander trennt, überbrückt werde. Zu nützlicher Arbeit im gemeinsamen Dienste des

Vaterlandes wollte er seine Glaubensgenossen erziehen. Er rief ihnen zu — gleich in seinem ersten Bericht: „Freuet Euch, daß Ihr einem Staate angehört, wo Ihr die Rechte eines freien Bürgers genießt, und wo Ihr Eure Religion ungestört ausüben könnt, und strebt daher unverdrossen, durch treue Anhänglichkeit an König und Vaterland diese Gleichstellung zu verdienen."

Haindorfs unermüdliches Streben hatte Erfolg. Lehrerzöglinge fanden sich ein, die Kinder reicher und ganz armer Eltern, Christen und Juden, besuchten die Vereinsschule, zahlreiche Handwerkslehrlinge wurden unterstützt. Der Verein wuchs. Am meisten förderte ihn der thatkräftige Beistand, den die hohen Behörden dieser Provinz dem Werke angedeihen ließen. Insbesondere hat der Oberpräsident Excellenz Freiherr von Vincke, selbst Mitglied des Vereins, keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne bei Juden und Christen zur Unterstützung des Unternehmens aufzufordern, das „den Geist wahrer Humanität atme". Bereits nach dreijährigem Bestehen der Anstalt konnte die Königliche Regierung in einer amtlichen Bekanntmachung, die zur Teilnahme anregen sollte, von den erfreulichen Fortschritten berichten. Es heißt da u. a.: „Wenn wahre Volksbildung nicht bloß auf Erweiterung des Wissens, sondern vorzüglich darauf berechnet sein muß, in den jungen Gemütern für die Dauer des Lebens ein reines Gefühl für das Gute und Rechte zu erwecken, so hat durch die Errichtung dieser Anstalt für die jüdischen Glaubensgenossen ihre Veredlung nicht nur begonnen, sondern ist nunmehr im raschen Fortschreiten."

Seit jener Zeit haben viele wackre Männer die Zwecke des Vereins gefördert. Die großartige Schenkung des sel. Elias Marks hat den Grund gelegt zur pekuniären Sicherung des Unternehmens. Nach langem Bemühen konnte ein eigenes Gebäude errichtet werden. Aber bis auf den heutigen Tag wäre unsere Anstalt in ihrer Existenz bedroht, wenn ihr nicht das Wohlwollen einer hohen Regierung erhalten bliebe. Ohne jenen Staatszuschuß, der der Marks-Haindorfschen Stiftung nach etwa 50jährigem Bestehen zum ersten Male gewährt wurde, könnte sie auch heute noch nicht ihre Aufgaben erfüllen.

Hat nun diese Anstalt wirklich die hohen Ziele ihres Gründers erreichen helfen? Es sind bisher etwa 340 Lehrer hier ausgebildet worden, und dem Handwerk und anderen gemeinnützigen Berufen sind 360 junge Leute zugeführt. Diese Zahlen geben eine sehr äußerliche und oberflächliche Antwort. Wer aber kann auch ermessen, welchen Segen nur eine einzige Persönlichkeit, die innerlich angeregt ist für die hohen Ziele eines Volksschullehrers, auf Generationen hin verbreiten kann! Nur das eine will ich hervorheben. Wenn auch in den kleinsten und abgelegensten Gemeinden Westfalens der jüdische Jargon, dieses Ghetto der Sprache, so gut wie ganz geschwunden ist, sollte hierin nicht die Wirkung unserer Anstalt zu spüren sein? Und wenn die Juden Westfalens an opferwilligem Eintreten für die Dienste des Vaterlandes, an treuer Hingabe für Kaiser und Reich, sich von niemand beschämen lassen, darf nicht vielleicht diese Anstalt es sich ein wenig zum Verdienst anrechnen, daß sie diese Gesinnungen, wenn auch nicht begründet, so doch gewiß gesteigert hat?

Eine lange Reihe von Jahren hat unsere Anstalt nun gewirkt. Sie steht zwischen den beiden Altersgrenzen, die der Psalmist für ein Menschenleben ansetzt. Aber ist auch unser Seminar den Jahren nach alt geworden, so darf es doch nicht altern. Es muß jung bleiben, wenn es seine hohen Ziele erreichen will. Jünglinge leben hier im Hause, Jünglinge werden ihrem Berufe zugeführt, im Geist der Jugend muß das Seminar wirken. Den Jüngling ziert die Begeisterung für die Ideale des Lebens, er fühlt in sich Kräfte schwellen, um Neues zu schaffen, um Erträumtes in Wirklichkeit umzusetzen, das Leben hat ihm noch nicht den frohen und heitern Sinn getrübt und den Mut zum Großen genommen. Das sind die drei Eigenschaften, die die Jugend vor allem auszeichnen: Idealismus, Produktivität und Frohsinn. In diesem Geiste aber

muß auch das Seminar streben, seine Aufgabe zu erfüllen. Diese Aufgabe ist durch die gesetzlichen Vorschriften, deren Ausführung natürlich in jeder Hinsicht die Grundlage der eigentlichen Arbeit bildet, sehr genau bestimmt. Doch sei es mir erlaubt, in einigen Andeutungen — denn weder Ort noch Zeit gestatten erschöpfende Darstellung — die Hauptrichtungslinien unserer Thätigkeit unter unseren besonderen Verhältnissen zu kennzeichnen.

Wir wollen deutsche Lehrer jüdischen Glaubens bilden, das ist die Aufgabe.

Deutsche Lehrer. Wir leben in einer Zeit des Aufschwungs und steigender Entwicklung, in einer Zeit, in der jeder mit Stolz sich als Deutschen bekennen darf. Es ist heute nicht schwer, vaterländischen Sinn zu wecken. Mit weitem Blick und unermüdlicher Thatkraft sucht unser Kaiser den Machtbereich des deutschen Namens zu vergrößern. Es gilt, lebendige Teilnahme in jedem einzelnen Deutschen wachzurufen für diese bedeutungsvolle Aufgabe. Die Liebe zur Heimat versteht sich immer von selbst, sie ergiebt sich auch immer von selbst; es ist heute an uns, einen bewußten Patriotismus zu pflegen, der, erhaben über alles Parteigezänk, tapfer für Kaiser und Reich eintritt. Aber dieser Patriotismus muß verinnerlicht werden. Seine stärkste Stütze erhält er in der tiefen Liebe zu deutscher Art, zu deutscher Art, wie sie sich in Geschichte, Sage und Dichtung offenbart. Es liegt eine unerschöpfliche Segensquelle in dem, was deutsche Gelehrte aus den Tagen der Vorzeit erforscht, was deutsche Dichter und Künstler geschaffen, und soviel es in eines jeden Kraft steht, muß er aus diesem verjüngenden Born trinken. Die äußere Macht kann nicht allein auf die Dauer unsere Grenzen weit dehnen und halten. Eine starke überlegene Kultur nur kann uns gegen jeden feindlichen Nachbar schützen. Nur so auch wird Deutschland in dem friedlichen Wettstreit der Nationen nicht unterliegen. Wie könnte, um nur ein Beispiel anzuführen, unser Kunstgewerbe mit dem französischen und englischen konkurrieren, wenn wir nicht dafür sorgen, daß die ästhetischen Instinkte unseres Volkes verfeinert werden — natürlich nicht etwa durch Kunstgeschichtsunterricht — sondern durch Gewöhnen an gute Kunst, durch Anschauen und Genießen. Es wird nicht so sehr auf die Zahl und Bedeutung der schaffenden Kräfte ankommen, als vielmehr darauf, daß im eigenen Lande eine große Zahl gebildeter Augen ist, daß wir Kenner haben, die mitfühlen, was ihnen in den Gaben der Kunst geschenkt ist, die durch Urteil, Beifall und Kauf die Schaffensfreudigkeit der Künstler steigern, die dann immer höhere Ansprüche an sich zu stellen genötigt werden. Vielleicht steht es gerade uns Juden an, daß wir ganz besonders auf diesem Gebiete der Vertiefung und Verfeinerung deutscher Kultur mitthätig sind. Hier läßt sich in der Stille, in bescheidener Säemannsarbeit viel Segen stiften. Die Teilnahme an äußeren Offenbarungen patriotischen Sinnes wird uns ja gar zu oft mißdeutet. Freilich dürfen wir in dieser Hinsicht nicht zu empfindlich sein. Auch hier heißt es: Thue recht und scheue niemand. Und das Schlimmste würden unsere Gegner erreichen, wenn unter uns jemand unsicher gemacht würde in dem Gefühl seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volke. Mögen unsere Feinde immerhin Fremdlinge in uns sehen, wenn wir uns nur als gute Deutsche bewähren, denn ist man wirklich Deutscher, so hört man ja nicht auf, es zu sein, weil der Haß es wünscht. Wir rufen unseren Feinden das Dichterwort entgegen:

> Ihr könnt mir das Gefühl nicht rauben, das freudig stolz die Brust mir schwellt,
> Trotz euer: Deutschland über alles, ja, über alles in der Welt!

Und wie wir Begeisterung und Liebe für den Dienst des Vaterlandes überhaupt wecken wollen, so auch insbesondere für den Beruf. Ein Lehrer ohne Begeisterung, ohne Idealismus ist wie ein Körper ohne Seele, wie ein Beter ohne Andacht. Wessen Eifer für Volkserziehung nicht entflammt wird, wessen

Herz nicht höher schlägt, wenn sich ihm im Studium die aufopfernde Liebe Pestalozzis, das unermüdliche Streben und Arbeiten Diesterwegs offenbart, der mag zum Stundengeber, aber nicht zum Lehrer taugen. Das ist die vornehmste Aufgabe des Seminars, daß es die Herzen der jungen Leute mit Liebe fülle für ihren Beruf.

Bei dieser Berufsbildung wird man stets im Auge behalten, daß das Lehren eine Kunst ist. Die natürliche gute Anlage zum Lehren muß entwickelt und geübt werden. Ebensowenig wie man ein Künstler wird durch das Studium der Aesthetik, ebensowenig wird man ein Lehrer durch das Studium der Psychologie, Logik und Ethik. Es soll natürlich die Bedeutung dieser Gebiete keineswegs unterschätzt werden, gewiß kann auch die praktische Thätigkeit immer wieder neue erfrischende Anregungen aus einem vertieften wissenschaftlichen Studium der Pädagogik schöpfen; nur ist das Seminar nicht der Ort, wo die theoretische Begründung streng systematisch gegeben werden könnte. Psychophysische Experimente oder metaphysische Untersuchungen gehören nicht hierher. Wir müssen uns begnügen, das Wichtigste aus der Erfahrungspsychologie nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft zu vermitteln, in steter Beziehung zur unterrichtlichen Thätigkeit, in einer Form, die dem Verständnis der Seminaristen angemessen ist. Mikroskope haben gewiß ihren großen Nutzen, aber man wird sie doch nicht anwenden, wo man mit dem bloßen Auge auskommen kann. Die Gemeinden — und die Schulen verlangen von uns tüchtige Lehrer, nicht gelehrte Lehrer. Die Lehrthätigkeit in der Seminarschule, wo der Seminarist unter genauer Anleitung und Aufsicht seine Lehrbefähigung zeigt und übt, steht im Mittelpunkt des Seminarunterrichts.

Das Seminar hat nicht nur für die fachliche Vorbildung zu sorgen, es hat auch die allgemeine Bildung zu erweitern und zu vertiefen. Was Alexander von Humboldt von der neueren Naturwissenschaft sagt, gilt eigentlich wörtlich von dieser Bildung. „Ihr Reichtum besteht nicht in der Fülle, sondern in der Verkettung der Thatsachen." Kein zusammenhangsloses Vielwissen, sondern ein innerlich verdautes, organisch verbundenes, geistig vollständig beherrschtes Wissen muß erstrebt werden, ein Wissen, das bei aller durchaus notwendigen Vielseitigkeit in jedem einzelnen Fache eine gute Grundlage gewährt. Der junge Lehrer muß selbstständig fruchtbringend auf dieser Grundlage weiterarbeiten können und vor allen Dingen zu der Ueberzeugung kommen, daß er weiterarbeiten muß. Einen solchen Lehrer, der nicht selbstgefällig die Bedeutung des erworbenen Wissens überschätzt und mit Eifer an seiner Fortbildung arbeitet, wird man gewiß nicht zu den Halbgebildeten rechnen dürfen.

Der Seminarunterricht muß eine Eigenschaft haben, um diese Zwecke der Berufs- und allgemeinen Bildung erreichen zu können — eine Eigenschaft der Jugend: Er muß produktiv sein. Wilhelm Harnisch hat mit Recht gesagt: „Ein Seminarlehrer muß produzieren können"; d. h. zum wenigsten, daß er den überkommenen Wissensstoff nicht einfach weitergebe, sondern daß er ihn innerlich verarbeite und in eigener Weise lebendig neuschaffe, d. h. ferner, daß er im Schulunterricht bei aller festen Ordnung der Methode doch nicht einem ewig sich gleich bleibenden fabrikmäßigen Mechanismus huldige, sondern daß er stets nach reiferer Erfahrung, nach gründlicher Kenntnis der Reformbestrebungen auch die Formen seiner unterrichtlichen Thätigkeit besonnen um- und neugestalte.

Wir bilden deutsche Lehrer jüdischen Glaubens. Ein religiöser Geist muß in der Anstalt herrschen. Die gemeinsam nach altem Ritus verrichteten täglichen Gebete und das ganze Anstaltsleben überhaupt soll den religiösen *Sinn der Zöglinge* heben. Der Geist strenger Gesetzlichkeit muß hier walten, *ohne daß durch eine Fülle* von Paragraphen jede freie Entschließung eingeschnürt

werde. Wir wollen ja selbstständig machen. Der gute Geist der Anstalt schütze vor Uebertretungen mehr als eine große Zahl von Ge- und Verboten. Aus dem Bewußtsein erfüllter Pflicht erwächst als schönste Blüte die Heiterkeit des Gemütes. Und wir wollen einen fröhlichen Sinn pflegen, denn die Jugend verlangt nach Fröhlichkeit. Es ist ein schönes Lob, das man der Klosterschule des alten Rhabanus Maurus erteilte: „Fröhliche Schüler und fröhliche Lehrer, am fröhlichsten der Rektor."

Ein gründlicher Unterricht muß in die Geschichte des Judentums und in das Verständnis der religiösen Urkunden einführen. Tiefe Kenntnis auf diesem Gebiete weckt Liebe. Und wir möchten, daß das religiöse Erbe alter Zeiten, auch wenn es in Einzelheiten nicht mehr Ueberzeugung werden kann, mit pietätvollem Sinne beurteilt werde. Das Seminar will durchaus nicht irgend einer extremen Richtung dienen, am wenigsten ist es bereit, eine Art religiöse Reformation betreiben zu wollen. Wenn wir auch die Wichtigkeit des „Zaunes" für die Erhaltung des Judentums nicht unterschätzen, so liegt bei uns doch nicht die Gefahr nahe, daß wir den Zaun mit dem Garten verwechseln. Wir wollen gewiß nicht den Kern unserer Religion verdecken und stets des Propheten-Wortes eingedenk sein: „Und was fordert der Herr von Dir, als auf Recht halten, Liebe üben und bescheiden wandeln vor Deinem Gotte!"

Wir wollen den jüdischen Gemeinden dienen. Diese erwarten von uns Lehrer, die zugleich Träger des Kultus sind. Sie müssen in den Synagogen vorbeten und einen religiösen Vortrag halten können. Sie müssen vor allen Dingen auf den tiefen ethischen Gehalt unserer Religion in den Gemeinden hinweisen und ihn durch ihren Lebenswandel bekunden. Strenge Selbsterziehung auch in äußerlichen Dingen müssen sie immer wieder von sich und anderen verlangen. Jede Minorität im Staate hat die Pflicht, ganz besonders auf sich zu achten. Man darf sich nicht damit trösten, so gut wie andere zu sein, es gilt — ohne moralisches Pharisäertum — besser zu sein als andere. Max Müller hat ganz recht: „Jeder Jude ist für den guten Namen der Juden verantwortlich. Wenn jeder einzelne Jude das fühlte, oder wenn die Gemeinde ihn das fühlen ließe, so würde es keinen Antisemitismus geben." Daher dürfen wir auch heute noch nicht die Kulturziele Alexander Haindorfs aus dem Auge lassen. Die Verbreitung von Handwerken und Künsten unter den Juden muß Aufgabe der Marks-Haindorfschen Stiftung bleiben, dazu gehört auch, daß den jetzigen Zeitverhältnissen angemessen der Sinn für landwirtschaftliche Thätigkeit geweckt wird. Daher wollen wir im Seminar besonderen Wert auf den Unterricht in Obstbau und Gartenpflege legen. Durch die Anlage eines Schulgartens und durch die Pflege der Blume im Schulzimmer möchten wir den jungen Lehrern zeigen, wie sie später zu wirken haben werden. Es steht hier nicht außer Zusammenhang, wenn ich betone, daß im Seminarunterricht mit besonderer Energie auf die Ausbildung körperlicher Tüchtigkeit durch Turnen und Schwimmen gehalten werden muß. Der bedeutende Pädagoge Bernhard Natorp — er war übrigens ein Freund unserer Anstalt, er hat der Seminarschule seine Kinder anvertraut — hat das gute Wort gesagt: „Alle wahre Verbesserung der Schulen geht von der besseren Bildung der Lehrer aus." Und aus den besseren Schulen werden bessere Gemeinden. Wir müssen eifrig säen, vielleicht dürfen wir hoffen, daß wir einst mit Freuden ernten werden.

Wenn das Seminar in dieser Weise seine Aufgabe erfüllt, wenn es sie im Geiste der Jugend durchführt, wenn es die Gemüter für die patriotischen, religiösen und beruflichen Ideale zu entflammen weiß, wenn es mit wachsamem Auge auch der Zeit dient und in Produktivität neuen Verhältnissen sich anpaßt, wenn es vor allen Dingen fröhlichen Mutes, unbekümmert um übelwollende Gegner, seine Pflicht thut, dann wird das Seminar wohl alt, aber nicht veralten. Dann wird es einem starken Baume gleichen, der fest im heimischen Erdreich

steht, der immer frisch sich neubelaubt, einem Baume gleich, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht giebt zur rechten Zeit. Dann wird auch von unserer Anstalt das Wort des Psalmisten gelten dürfen: „Noch blühen sie in ihrem Alter, denn saftvoll und jugendfrisch sind sie."

Herr Regierungs- und Schulrat Friedrich

überbrachte die Wünsche Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten, der Königlichen Regierung und des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums.

Redner betonte (nach dem Berichte in der Allgem. Zeitung des Judentums), es könne kaum jemand so gut wie er beurteilen, was die Stiftung geleistet. Er sei auf seinen Revisionsreisen in manche jüdische Schule hineingekommen, und da habe er denn immer, selbst in den kleinsten jüdischen Gemeinden Westfalens, frühere Schüler der Stiftung als Lehrer gefunden, die mit hohem Ernste ihre Aufgabe erfaßten, ihrem Berufe lebten und vortreffliche Resultate erzielt hätten. Er erkenne gern an, daß das ein hohes Verdienst der Anstalt sei, und so erwarte er denn auch für die Zukunft, daß die Seminarlehrer in demselben Geiste weiter arbeiten. Sie möchten in dieser Beziehung von den großen biblischen Vorbildern lernen. Als Elia im Sturmwetter gen Himmel fuhr, da rief Elisa aus: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter", so erschien der große Geist Elias unersetzlich. Als aber später die Prophetenschüler zu Jericho die Wirksamkeit Elisas sahen, da sprachen sie: „Es ruht der Geist Elias auf Elisa!" Der große Lehrer lebt in seinem Schüler fort. So sollen auch die Seminarlehrer ihre Aufgabe erfassen, sie seien sich stets bewußt, daß ihre Arbeit vorbildlich sein muß, ihr Geist, der Geist, der ihren Unterricht beseelt, muß den Schülern in Fleisch und Blut übergehen, so daß sie ihn später in ihrem beruflichen Wirken bethätigen zum Segen der Gemeinden, die ihnen ihre Jugend zur Erziehung anvertrauen. Freilich müßten andererseits auch die Kuratoren der Stiftung durch die Gemeinden in den Stand gesetzt werden, die Zukunft der Anstaltslehrer so sicher zu stellen, daß dieselben in ihrer Berufsfreudigkeit nicht durch die Sorge um ihre und der Ihrigen materielle Lage gehemmt und gelähmt werden. Wer in der Schule ein hohes Ziel erreichen wolle, dürfe nicht durch ungünstige äußere Verhältnisse von seiner Arbeit abgezogen werden. Wen die bange Sorge um seine und seiner Familie Zukunft bis in die späte Nacht wachhalte, der könne am andern Morgen nicht in Freudigkeit und Frische vor den Kindern stehen und seine volle Pflicht im Amte erfüllen. Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Worte aus Daniel: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und, die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Herr Realschullehrer Josef Feiner aus Hamburg:

Hochgeehrte Vertreter einer hohen Behörde, werte Festgenossen,
liebe Kollegen!

Mit hoher Freude erfüllt mich der Gedanke, am heutigen Fest- und Jubeltage der Anstalt, der ich das Fundament meines beruflichen Seins und Werdens verdanke, hier stehen und sprechen zu dürfen im Auftrage des Vorstandes des Verbandes der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reiche und im Namen von nahezu 1000 Lehrern aus allen Gauen unseres geliebten Vaterlandes.

Und so entledige ich mich meiner Mission, indem ich dem Kuratorium, dem Leiter und den Lehrern der Marks-Haindorffschen Stiftung die herzinnigsten Glückwünsche des Verbandes ausdrücke, die herzlichsten Wünsche für die Zukunft der Anstalt, den innigsten Dank für die segensreiche Wirksamkeit, die von dieser *Stätte ausgegangen ist.*

Wenn wir rückschauend die Entwickelung bedenken, welche die jüdische Lehrerschaft in den 7½ Dezennien des Bestehens der Anstalt durchgemacht hat, wenn wir mit Stolz und Freude uns sagen dürfen, daß auch wir heute als vollwertige und gleichberechtigte Glieder des Standes dastehen, der berufen ist, die geistigen Güter unserer Nation zu erhalten, zu mehren und den kommenden Geschlechtern zu überliefern, dann müssen wir den Tribut der Dankbarkeit der Anstalt zollen, die als eine der ersten in ihrer Art gleich einer Sonne in früher Morgenstunde aufgegangen ist, um durch ihre Strahlen die Schläfer im ganzen Lande zu wecken.

Der Geist des Begründers, des Mannes der Wissenschaft, der im Mendelssohnschen Sinne an der Hebung seiner Glaubensgenossen arbeitete, er ist in diesen Räumen allzeit lebendig geblieben. Er hat seine Jünger, die hinaus in die Lande gegangen sind, gestärkt zu ihrem schweren Werke, gestählt im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten des Amtes und des Lebens. Er hat jenen Idealismus erzeugt, der die ehemaligen Zöglinge dieser Anstalt, ich darf wohl sagen, ohne Ausnahme, freudig zustimmen hieß, als die jüdische Lehrerschaft Deutschlands das Werk der Einigung vollzog, als sie sich zu dem Bunde zusammenschloß, der berufen ist, den jüdischen Lehrern die Stellung zu verschaffen, die hingebende Liebe zum Berufe, treue Arbeit in Schule und Gemeinde und heiliger Eifer für die eigene Vervollkommnung sie beanspruchen lassen dürfen.

Doch nicht nur Worte, die die Pflicht gebeut, mag ich hier sprechen. Es sei mir gestattet, auch der eigenen Empfindung Ausdruck zu verleihen; der Empfindung des dankbaren Zöglings, der aus der Fremde, aus weiter Ferne herbeigeeilt ist, um der ehrwürdigen Erzeugerin nochmals ins Auge zu blicken, hoffend und wünschend, daß die Zukunft unserer Jubilarin die Erfüllung all der Wünsche bringe, die Freunde und Zöglinge heute für sie hegen.

Innigen Dank möchte ich den Männern aussprechen, die in jahrzehntelanger treuer Arbeit ihr Bestes zur Lösung ihrer schweren, verantwortungsvollen Aufgabe eingesetzt haben, ein herzliches Glückauf allen denen, die nunmehr in diesem Hause wirken, insbesondere dem Leiter der Anstalt, der in voller Manneskraft, mit freudigem Wollen, mit künstlerischem Empfinden an ein Werk herangetreten ist, das wie kein anderes eine starke, charaktervolle Persönlichkeit verlangt, die erfüllt ist von jenem Kunstsinn, wie ihn Meister Pestalozzi für den Lehrer und vor allem für den Lehrer der Lehrer fordert. Es war mir vergönnt, Jahre lang mit und neben dem jetzigen Dirigenten zu arbeiten, ich war Zeuge seines Schaffens und Wirkens im engeren und weiteren Kreise, und so darf ich wohl der sicheren Hoffnung Ausdruck geben, daß es ihm gelingen wird, Lehrer zu bilden, die, getreu der Tradition der Anstalt, mit freiem Sinn, mit Freudigkeit und Begeisterung hinausgehen werden zu segenschaffender Arbeit in Schule und Gotteshaus.

Doch, wenn ich gerade heute mit dem Dichter sprechen möchte:

„Frei in unendlicher Kraft umfasse der Wille das Höchste",

so weiß ich doch, daß besonders hier, wie ich schon als Zögling empfunden habe, der Flug in das vorgezeichnete Idealreich gehemmt wird durch die Enge des Gegebenen, durch die Schranken der realen Welt. Und darum mag das Bündel meiner Wünsche zum Schluß durchflochten werden mit dem Kardinalwunsch: Möchte sich bald der Mann finden, der den hier waltenden Idealen Realität verschafft, der durch eine großherzige Gabe es bekundet, daß auch in unserer Zeit, in unserer Glaubensgemeinschaft der Sinn nicht erloschen ist für die Wichtigkeit und Bedeutung des Lehrerstandes, des Standes, dessen Tüchtigkeit und Wirksamkeit das geistige und sittliche Heil einer Nation bedingen. Und möchte sich auch ferner diesem Hause der Blick der Männer, die das Szepter der Schule in Händen halten, zuwenden, und eine hohe Behörde das der Anstalt.

so lange und so oft bewiesene Wohlwollen ihr immerdar erhalten. Dann, des dürfen wir gewiß sein, werden auch künftig alle Organe dieses Instituts mit Eifer und Freudigkeit, mit Treue und Ausdauer Wissen und Können einsetzen zu erfolgreichem Wirken und Schaffen zum Segen der Jugend, zur Ehre unserer Glaubensgemeinschaft und zum Wohle unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

Herr J. Steinberg, Vorsteher der Synagogen-Gemeinde zu Münster:

Im Auftrage des Verbandes der Synagogen-Gemeinden Westfalens bringe ich der Marks-Haindorfschen Stiftung, ihren ehrenamtlichen Leitern, ihren Lehrern und Schülern — den hier anwesenden früheren, wie den jetzigen — Gruß und Glückwunsch zum heutigen Jubeltage!

Der noch junge Verband, welcher unter anderen Aufgaben sich auch die gestellt hat, Schule und Gottesdienst in den Gemeinden zeitgemäß zu fördern und einheitlich zu gestalten, hegt die größte Sympathie für die bereits 75 Jahre bestehende, segensreich wirkende Stiftung. Sind doch die Bestrebungen beider Anstalten auf verwandte und zum Teil gleiche Ziele gerichtet. Es sei hier nur auf eines hingewiesen. Seit Anbeginn ihres Bestehens hat die Marks-Haindorfsche Stiftung es sich zur Hauptaufgabe gemacht, durch Heranbilden von Lehrern und Kultusbeamten Bildung und Gesittung zu verbreiten, zunächst in den jüdischen Gemeinden der beiden westlichen Provinzen. Daß und wie ihr dies gelungen, des sind wir alle Zeugen und ganz besonders die zur heutigen Feier hier anwesenden früheren Schüler der Anstalt, von denen manche nach hier empfangener Grundlage und nach eifrigem Weiterstreben sich in Stellungen befinden, um welche viele Altersgenossen aus andern Berufen sie beneiden möchten.

Kann aber die Marks-Haindorfsche Stiftung, wie erwiesen, junge Leute zu tüchtigen Lehrern heranbilden, die in ihrem Wissen, Können und Wollen den andersgläubigen Kollegen vollkommen gleichstehen, so liegt es doch nicht in ihrer Macht, auch für die materielle Gleichstellung ihrer Zöglinge zu sorgen, namentlich nicht für Sicherstellung bei Alter oder Invalidität; auch die Sorge um Hinterbliebene im Fall frühen Ablebens kann die Marks-Haindorfsche Stiftung ihren bestausgerüsteten und in Stellung gebrachten Lehrern nicht abnehmen.

Diese bedauerliche Lücke auszufüllen, hat der Verband der Synagogen-Gemeinden sich angelegen sein lassen durch Errichtung einer Pensionskasse, die bereits staatlich genehmigt ist und hoffentlich segensreich wirken wird für alle Beteiligten, für Lehrer, indem sie ihnen die Sorge um die Zukunft benimmt und die Berufsfreudigkeit erhält, wie für die beigetretenen Gemeinden, denen sie es wesentlich erleichtert, ihren Angestellten auch nach abgelaufener Dienstzeit gerecht zu werden.

Ein solches Hand-in-Hand-arbeiten macht die Sympathien begreiflich, die der Verband der Synagogen-Gemeinden Westfalens und die einzelnen Gemeinden selbst der Marks-Haindorfschen Stiftung entgegenbringen.

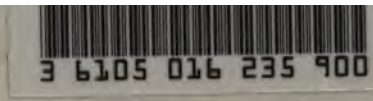
Zu diesen Einzelgemeinden bitte ich, zugleich als Vertreter der Synagogen-Gemeinde Münster, nicht zuletzt auch diese Gemeinde zu rechnen, welche der Stiftung örtlich und hinsichtlich der Elementarschule durch Vertrag am nächsten steht. Wir hier, und namentlich die älteren Mitglieder der Gemeinde, wissen aus eigener Anschauung, was die Stiftung seither geleistet hat, wissen aber auch zugleich, wie ihr dies nur unter Sorgen und Mühen ihrer Leiter und unter selbstloser Pflichterfüllung ihrer Lehrer möglich geworden, daß es ihr aber ohne eine hochherzig gewährte staatliche Beihülfe überhaupt nicht möglich gewesen wäre, sich die langen Jahre aufrecht zu erhalten, trotz uneigennütziger Hingebung und aller Opfer an Zeit und Mühe.

Hat nun vorhin der Herr Präses der Stiftung den Gemeinden für das gedankt, was diese im Interesse der Anstalt geleistet haben, so kann ich nicht umhin, andererseits hervorzuheben, daß doch der Dank weit überwiegen dürfte, den die Gemeinden der Stiftung schulden für so dauerndes, mühevolles und segensreiches Wirken im wohlverstandenen Interesse der einzelnen Gemeinden nicht nur, vielmehr aller Glaubensgenossen — ein geistiges Wirken, welches durch materielle Zuwendungen kaum genügend anerkannt werden kann.

Ich möchte daher bei diesem Anlaß den hier anwesenden Vertretern auswärtiger Gemeinden, wie den Herren Lehrern dringend empfehlen, in ihren Kreisen nach Kräften dahin zu wirken, daß die Gemeinden, so weit sie es noch nicht sind, sich ihrer Dankesschuld bewußt werden, und daß alle bestrebt bleiben, sie mehr und mehr materiell zu begleichen, damit die Marks-Haindorfsche Stiftung, frei von äußeren Sorgen, für alle Zeit fest begründet dastehe und uneingeengt ihre erhabenen Ziele weiter verfolge, daß sie immer mehr blühe und gedeihe zum Wohle der Gemeinden, zum Wohle des Judentums und folgerichtig zum Wohle der ganzen Menschheit. Das walte Gott!

Gesang der Seminaristen: „Das Vaterland" (Kennt ihr das Land ꝛc.).

47 380ST BR1 4875
09/94 53-005-00


3 6105 016 235 900

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE